

Die Anthroposophie: Wissenschaft oder »seriöser Erkundungsweg«?

Jörg Ewertowski

Vor dem Hintergrund der Frage »Warum die Anthroposophie nicht durchdringt« hat Wolfgang Müller-El Abd im letzten Heft dieser Zeitschrift Erfahrungen, die sicherlich viele Menschen mit der Anthroposophie machen, sehr prägnant und einleuchtend beschrieben. Dieser Aufsatz ist ein Glücksfall, denn er erleichtert dem anthroposophischen Insider, was ihm ansonsten naturgemäß schwer fällt, nämlich die eigene Sache mit Abstand auch von außen zu betrachten. Müller-El Abds kritischen Beobachtungen und Thesen provozieren ernsthafte Erkenntnisfragen, die nicht durch vorschnelle Antworten verstellt werden sollten, wie sie aus einem nahe liegenden Verteidigungsreflex hervorgehen könnten.

Hier soll eine dieser Fragen vertieft werden: Müller-El Abd will die Anthroposophie nicht als Wissenschaft ansehen, aber er sieht darin nicht unbedingt einen Mangel, sondern sogar einen gewissen Vorzug. Auf wissenschaftliche Weise sei nämlich grundsätzlich gar kein Herankommen an die wirklich interessanten Fragen. Es gelte somit »eine Forschungspraxis zu entwickeln, die auch jenseits der Bezirke strenger Wissenschaft selbstbewusst und verantwortungsvoll weiterzugehen vermag«. Damit ist nun zugleich die Kritik verbunden, dass Steiner die Anthroposophie als Wissenschaft präsentiert: Es wäre besser gewesen, wenn dies nicht geschehen wäre. Müller-El Abd schlägt vor, die Anthroposophie nicht als Wissenschaft, sondern als »seriöse Form der Erkundung« zu verstehen.

Um die Darstellungen der »Geheimwissenschaft« – so Müller-El Abd – als Wissenschaft präsentieren zu können, müssten sie entweder »empirische Strenge« oder »logische Folgerichtigkeit« aufweisen. Tatsächlich lassen sich die Inhalte der Geheimwissenschaft

nicht aus den Gesetzen der Logik ableiten. Sie ist kein spekulatives System, das rein aus dem Denken geschaffen werden könnte, wie die Systementwürfe Fichtes, Schellings und Hegels. Sie beruht demgegenüber, wie Steiner erklärt, auf Erfahrung, auf empirischer Forschung. Warum mangelt ihr es also an empirischer Strenge? Oder anders gewendet: was ist die Strenge, die Steiners Empirie nicht bieten kann? – Der Leser der »Geheimwissenschaft« kann faktisch die Erfahrungen des Forschenden nicht selbst aufsuchen. Und es gibt keine anderen Zeugnisse von »Geistesforschern«, die von ihrer Seite aus diese Erfahrung bestätigen würden. Das ist jedoch nicht das Kernproblem mit der »empirischen Strenge«. Dieses besteht vielmehr erst darin, dass die Inhalte nicht einfach als Tatsachenbeobachtungen vorgestellt werden, deren Interpretation oder Auswertung dann dem Leser vorgeführt würde, sondern der Leser begegnet den Inhalten sogleich in einer gedanklich geformten, schon »ausgewerten« Weise. Diese erlaubt es nicht, den Anteil der »Interpretation« vom Beobachtungsgegenstand zu unterscheiden. Das entspricht nicht den Standards des gängigen wissenschaftlichen Verfahrens. So kann man, von hier aus betrachtet, die Darstellungsmethode der »Geheimwissenschaft« nicht im üblichen Sinn als wissenschaftlich bezeichnen.

Wo nimmt die Erkenntnis ihren Ausgang?

Aber wo befinden wir uns bei diesem »von hier aus«? Wir befinden uns auf einem Terrain, das durch bestimmte erkenntnistheoretische Vorannahmen abgesteckt ist, die größtenteils auf den Entwurf der Vernunftkritik Kants zurückgehen. Die Sinneserfahrung liefert dieser zufolge die materialen Tatsachen, denen unser Denken dann eine allgemein mittelbare Form gibt. Erst durch die Ver-

bindung des einen mit dem anderen kommt es zur Erkenntnis. Aber diese Verbindung ist aufgrund der dabei drohenden Irrtumsmöglichkeiten zugleich der heikle Punkt. Sie soll deshalb so transparent wie möglich gehalten werden. Und letztlich ist sie nur gegenüber der Welt des Unbelebten überhaupt in »wissenschaftlich gesicherter«, d.h. beweisender Form möglich. Denn nur hier ist das Verhältnis von allgemeinem Gesetz und besonderem Fall durch die Notwendigkeit geregelt, mit der das Erstere den Letzteren bestimmt.

Steiner hat diese Vorannahmen nun jedoch nicht nur nicht geteilt, er hat sich in drei Schriften intensiv um ihre Widerlegung bemüht.¹ Auf der Basis dieser Kritik bzw. auf der Basis seiner zugleich alternativ vorgebrachten neuen philosophischen Grundlegung des Erkennens finden wir ein anderes Verhältnis zwischen Wahrnehmung und Erfahrung auf der einen und dem Denken auf der anderen Seite, als wir es in unserem oben formulierten Einwand vorausgesetzt hatten. Es geht jetzt nämlich um den Ursprungsbereich der Unterscheidung zwischen empirischer Strenge und logischer Konsequenz, zwischen Induktion und Deduktion. Für Steiner ist das Denken nicht nur – wie für Kant – als Erkenntnisform objektiv, sondern zugleich auch ein inhaltlich materialer Teil der Wirklichkeit, ein solcher freilich – das hatte Hegel herauszustellen versäumt –, der uns nur auf dem Schauplatz des menschlichen Bewusstseins begegnen kann. Einsichtig wird der ursprüngliche Zusammenhang zwischen Anschauung und Denken nur in der Erkenntnis-modalität, die in der Philosophiegeschichte wiederholt als »Intuition« oder »intellektuelle Anschauung« beschrieben wurde. Diese wurde jedoch im Prozess der neueren Geistesgeschichte immer wieder ausgegrenzt.² Steiner sucht sie deshalb wissenschaftlich zu rehabilitieren. In ihr erleben wir exemplarisch, dass das Besondere der Anschauung und das Allgemeine des Begriffs nicht erst nachträglich verknüpft werden, sondern in einer ursprünglichen Einheit gründen.

Wie für Kant gehören also auch für Steiner zur eigentlichen Erkenntnis Wahrnehmung

und Denken. In der Betonung der Rolle der Wahrnehmung geht Steiner nun weit über Kant hinaus, ohne deshalb in die Einseitigkeit Humes zu verfallen. Es bedarf der Wahrnehmung, um die richtigen Gedanken zu finden. Aber diese sind keine bloße, den Wahrnehmungen übergestülpte Form, sondern ein inhaltliches Moment der Wirklichkeit. Das Denken ist geradezu die eine Hälfte der Wirklichkeit, die durch unsere Organisation von ihrer anderen Seite, der Wahrnehmungsseite getrennt wurde. Dennoch ist für Steiner der einmal gefundene Gedanke dann ohne die Wahrnehmung nicht unvollständig. Weil es sich hier um keine nachträgliche Synthese ursprünglich getrennter Momente handelt, sondern um ein intuitives Eintauchen in die ursprüngliche Einheit, deshalb lassen sich die Wahrnehmungsseite und die Begriffsseite nicht richtig auseinanderhalten. Was also vor dem Hintergrund des gewöhnlichen wissenschaftlichen Verfahrens als ein Mangel an »empirischer Strenge« erscheinen muss, könnte sich jetzt als unumgänglich erweisen. Ist das so? Die gewöhnliche Unterscheidung zwischen Tatsachenwahrheiten und Vernunftwahrheiten trägt gegenüber dem Werk Steiners nicht. Das ist das Zentrum vieler Missverständnisse und gehört als eigentliche Forschungsaufgabe näher untersucht. Von hier aus gesehen – und jetzt befinden wir uns also auf dem von Steiners erkenntnistheoretischen Schriften abgesteckten Terrain – hat das »bloß« denkende Verstehen mitgeteilter Erkenntnisse aufgrund des Wirklichkeitscharakters des Gedankens auch ohne eigene Wahrnehmung einen hohen Stellenwert. Auch ohne Wahrnehmung bewegen wir uns in der übersinnlichen Wirklichkeit, wenn wir die Darstellungen des Forschenden denkend »miterkennen«³ – obwohl der Forschende nur durch übersinnliche Wahrnehmung diese Gedanken hervorbringen vermochte.

Aber welche Gestalt hat das denkende Miterkennen hier? Das von einem Werk wie der »Geheimwissenschaft« geforderte Mitdenken unterscheidet sich deutlich von dem Mitdenken, wie wir es gegenüber Steiners philosophischen Frühschriften praktizieren können.

Und reicht das Mitdenken hier denn überhaupt aus? Ist es nicht deshalb erforderlich, mit diesen Inhalten probeweise zu leben, weil hier die gedankliche Darstellung allein nicht trägt? Für Wolfgang Klingler bleibt aus diesen Gründen die von der »Geheimwissenschaft« eröffnete Möglichkeit des Mitdenkens ungenügend. Er verweist auf die Fragment gebliebene Schrift »Anthroposophie«, mit der Steiner 1910 eine philosophisch-denkerische Darstellung der okkulten Inhalte versucht habe. Weil er aber bei diesem Versuch stecken geblieben sei, fehle bis heute die Brücke zwischen den philosophischen und den geheimwissenschaftlichen Schriften Steiners.⁴ Aber auch allein auf dem philosophisch-erkenntnistheoretischen Gebiet stellen sich eine Reihe von sicherlich nicht leicht zu beantwortenden Fragen – z.B. die nach der Irrtumsmöglichkeit, nach der Gefahr vordergründiger Rationalisierung, nach der erzeugenden Gestalt des Denkens, die hier an die Stelle der beweisenden tritt, und nach dem Verhältnis zu den Widersprüchen. Das sind keine wissenschaftlichen Fragen im engeren Sinn, sondern philosophische Fragen bzw. Fragen der Wissenschaftstheorie.⁵ Nur von diesen philosophischen Grundlagen aus lassen sich die von Müller-El Abd aufgeworfenen Fragen ernsthaft diskutieren. Aber hier lässt sich grundsätzlich kein solcher Konsens erwarten, wie er innerhalb der Einzelwissenschaften möglich ist.

In jedem Fall bleibt jedoch das Grundproblem in der folgenden Gestalt zurück: Sollte Steiners »Wissenschaftsanspruch« nur auf der Basis seiner eigenen erkenntnistheoretischen Schriften einlösbar sein, dann kann man ihn in der heutigen Diskussion nur eingeschränkt geltend machen, solange die steinerschen Grundlagenwerke in der Wissenschaftstheorie faktisch unrezipiert geblieben sind. Es bliebe freilich zu untersuchen, ob in der heutigen Diskussion unabhängig vom direkten Bezug auf Steiner Annäherungen zu finden sind. Aber es kann nicht angehen, eine eigene »anthroposophische« Definition von Wissenschaft wie selbstverständlich zu unterstellen, um die Wissenschaftlichkeit der Anthroposophie zu behaupten. Eine andere Frage ist

natürlich, inwieweit Arbeiten im konventionell-wissenschaftlichen Sinn durch die Werke Steiners in außerordentlicher Weise befruchtet werden können und ob diese Arbeiten dann nicht auch »Anthroposophie« sind. Und eine ganz andere Fragerichtung tut sich dort auf, wo wir das Feld der Wissenschaften nicht von innen heraus zu bestimmen suchen, sondern unseren Horizont durch die Gegenüberstellung zu seinen Nachbarfeldern erweitern. An das Feld der Wissenschaft grenzen die Felder der Kunst und der Religion. Die Anthroposophie, die vielleicht keine von diesen dreien ist, könnte aber doch gerade deren Einheit sein.

Anmerkungen:

1 Rudolf Steiner: *Grundlinien einer Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung* (1886), *Wahrheit und Wissenschaft* (1892), *Die Philosophie der Freiheit* (1894).

2 Zu der geradezu tragischen Geschichte der Intuition und der »intellektuellen Anschauung« im Geistesleben der Aufklärung und zu Steiners Stellung innerhalb derselben findet sich sehr viel Erhellendes in dem Buch *Anthroposophie als Aufklärung* von Günter Röschert (München 1997) Für Röschert vervollständigt sich der Wissenschaftsbegriff erst durch die Integration der »intellektuellen Anschauung«. (S. 35 f.).

3 Vgl. R. Steiner: *Die Geheimwissenschaft im Umriss* (GA 13), Dornach 1989 S. 51.

4 Wolfgang Klingler schreibt zur Schrift »Anthroposophie – Ein Fragment« (GA 45): »Aus der Betrachtung, wie unterschiedlich Steiner die gleichen Fragen in seiner »Anthroposophie« und in seiner »Geheimwissenschaft« veranlagt, geht hervor, wie stark er die Spannung zwischen dem »Okkultisten« und dem »Philosophen« in sich erlebt haben mag.« Aus: Wolfgang Klingler: *Gestalt der Freiheit – Das Menschenbild Rudolf Steiners*, Stuttgart 1991, S. 182.

5 Die beste – und leider auch akademisch nahezu undiskutierte – Auseinandersetzung mit diesem Gebiet hat Helmut Kiene mit seinem Buch *Grundlinien einer essentialen Wissenschaftstheorie – Die Erkenntnistheorie Rudolf Steiners im Spannungsfeld moderner Wissenschaftstheorien* (Stuttgart 1984) vorgelegt. Zur Frage, wie sich die philosophischen Schriften Steiners in die Geschichte der Philosophie stellen und wie sich die Anthroposophie an diese anschließt, hat Lorenzo Ravagli in seinem Buch *Meditationsphilosophie* (München 1993) einen bedeutenden Beitrag geleistet.